Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 49 (1993)
Heft: 4

Rubrik: Sprachlehre

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gespaltet oder gespalten?

Beide Formen sind richtig – je nach Sinn und Gebrauch. Den Wortmustern nach wäre im Grunde nur *gespaltet* zu erwarten, denn in der Vergangenheitsform wird der Stammvokal *a* nicht verändert, so wenig wie in *falten – faltete – gefaltet,* ganz anders als in *halten – hielt – gehalten.* Die Form *gespaltet* brauchen wir, wenn es um handfestes Zerteilen geht: Er hat den ganzen Tag Holz gespaltet. Dagegen sagen wir: Die Partei hat sich gespalten.
Unser Ohr ist an zwei Grundmuster der Zeitwörter gewöhnt: Verben, die den Stammvokal verändern, bilden das Mittelwort auf *-en,* etwa laufen – lief – gelaufen. Verben ohne Ablaut klingen anders: kaufen – kaufte – gekauft, sagen – sagte – gesagt. Dieses Grundmuster wird da und dort durchbrochen, etwa bei bringen – brachte – gebracht (nicht: brang – gebrungen). Starke (ablautende) und schwache (ablautlose) Formen können der Sinnunterscheidung dienen: Sie ist erschrocken – er hat sie erschreckt; er hat ein Werk geschaffen – er hat Ordnung geschafft. Was hat ihn zu der Tat bewogen? Was hat ihn so bewegt? Da wird gewiegt und gewogen, geschleift und geschliffen, gegärt und gegoren, gesendet und gesandt.
Wenn sich *gespalten* neben *gespaltet* halten konnte, wirkte vielleicht die unbewußte Erinnerung an eine ablautende Form nach. Das könnte auch für *gesalzen* zutreffen; vom Wort *Salz* gibt es immerhin die ablautenden Formen *Sulz* und *Sülze.* Und nicht zu vergessen: der Spalt und die Spalte. Unsere Sprache ist sehr reich an Möglichkeiten der Formveränderung; wir machten und machen davon Gebrauch für Sinnunterscheidungen verschiedenster Art. *Paul Stichel*

Kann man Fernsehen schauen?

«Zwanzig Prozent unserer Realschüler schauen weniger als eine Stunde Fernsehen»: So konnte man ausgerechnet in einem «Beiträge zum Deutschunterricht» betitelten Artikel lesen. War das nun ein «Beitrag» zum Deutschunterricht oder nicht?
Wer auf guten schriftlichen Ausdruck Wert legt, sollte zwischen Sehen und Schauen unterscheiden können. In der Mundart und in der Umgangssprache ist es so ziemlich einerlei. Fragen Sie einen Österreicher, worin sich die beiden Begriffe unterscheiden, wird er wahrscheinlich erwidern: «Aber schaun S', das ist doch ganz dasselbe», und auch ein Bayer würde durch die Frage nicht in die Enge getrieben. Schweizer, ausgenommen Basler, kennen «schauen» kaum. Sie haben Sehen und Lugen, wie die Sachsen Sehen und Gucken, die Norddeutschen Sehen und Kucken und die Berliner Sehen und Kieken haben.
In der Hochsprache hingegen sollten wir unterscheiden zwischen Sehen und Schauen. *Sehen* ist der übergeordnete Begriff; er bezeichnet, wie Hören, eine Sinneswahrnehmung. Was man durch die Augen wahrnimmt, sieht man und registriert es über den Verstand als Wahrnehmung. *Schauen* bedeutet, etwas in Muße betrachten, bewußt oder prüfend besichtigen. Bei der *Brautschau* sieht man sich die Braut gründlich an, Geschäfte haben ein *Schaufenster,* auf der Bühne (*Schaubühne,* heute Theater) spielen *Schauspieler,* auf der Tribüne sitzen *Zuschauer.* Im Kino gab es die *Wochenschau,* im Fernsehen ist die *Tagesschau* zu Hause. Man bietet eine *Programmvorschau* und am Jahresende eine *Rückschau.*
Auf all diese «Schauen» hätte man schauen sollen, als man die «Television» verdeutschte: Dann würde die Einrichtung «Fernschauen» und nicht «Fernsehen» heißen. Denn eine Fernsehsendung wird *angeschaut.*

Daß man weder Fernsehen sehen oder schauen noch Fernschauen schauen oder sehen kann, liegt auf der Hand. Doch hat sich der Begriff «Fernsehen» nicht nur für die Tätigkeit, sondern auch für die Institution eingebürgert. Für die Tätigkeit müßte man korrekterweise sagen: Ich schaue fern, und für die Einrichtung böten sich «Fernsehanstalt», «Fernsehsendung» oder, wenn es das gäbe, «Fernsehung» an. Auch den Apparat mit «Fernseher» zu bezeichnen – das sind im Grunde die Leute vor dem Bildschirm – ist zu beanstanden. Die Feststellung gilt auch für andere Bereiche, daß nämlich bei der Schöpfung neuer Begriffe ein sprachliches Gewissen selten gewaltet hat.
Für den Deutschunterricht eher geeignet wäre die Formulierung gewesen: «Zwanzig Prozent unserer Realschüler schauen weniger als eine Stunde Fernsehsendungen an.»

David

Wortbedeutung

Germanische Namen in Böhmen

Etwa 60 v. Chr. verlassen die Kelten Böhmen und Mähren. An ihre Stelle treten Germanenstämme; die bekanntesten unter ihnen sind die Markomannen und Quaden. Sie haben die Bezeichnung «Böhmen» geprägt.
Der wichtigste Fluß Böhmens, die Elbe, trägt einen germanischen Namen. Darin steckt das auch im Lateinischen vorkommende albis = weiß, glänzend. Die Elbe ist demnach der «helle Fluß». Die Tschechen haben daraus Labe gebildet. Auch die March, der Fluß, der Mähren den Namen gegeben hat, ist über die Germanen auf uns gekommen. Im 9. Jahrhundert taucht die Schreibung Maraha auf. «Aha» heißt «Wasser» und ist in zahlreichen Fluß- und Ortsnamen mit der Endung -ach erhalten (Wilde Ache, Steinach usw.). «Mar» ist eng verwandt mit «Meer», das ursprünglich ganz allgemein «Gewässer» bedeutete und sich erst später auf «Ozean» eingeengt hat.
Interessant ist der Name des tschechischen Nationalflusses Moldau: Ein Beispiel dafür, wie ein germanisches Wort von den Tschechen übernommen wurde, die tschechische Form dann wieder von den deutschen Kolonisten des 12./13. Jahrhunderts. Germanisch heißt der Fluß Wiltaha = Wildwasser; tschechisch wurde daraus Vltava. Im ersten Teil ist dabei noch leicht das Wort «wild» zu erkennen. Die Deutschen ersetzten das V durch M, was dann zu «Moldau» führte. In der Mundart des Böhmerwaldes jedoch hat sich für den Oberlauf der Moldau bis heute die lautgerechte Entsprechung des tschechischen «Vltava» erhalten, nämlich: Wulda (vgl. das Böhmerwälder Lied Auf d'Wulda).
Besonders wichtig für den Nachweis germanischer Besiedlung Nordböhmens ist der Name des Berges Rip bei Raudnitz. Er erhebt sich etwa 450 Meter unmittelbar aus dem flachen Umland, steht also sichtbar in der Ebene. Von diesem Berg aus soll der Stammvater der Tschechen: Bochemus, das Land in Besitz genommen haben. Der Berg spielte in der tschechischen Frühgeschichte als Gau- und Kulturmittelpunkt eine große Rolle.
Ohne Zweifel haben die Tschechen «Rip» aus germanischem Mund gehört; es ist ein germanisches Wort (rip) und bedeutet «Berg». Wir finden heute noch in Jütland den Berg «Ripen», bei Hammel die Erhebung «Auf dem Riepen». Es wird wohl so gewesen sein, daß die Tschechen die Kultstätte von den Germanen nach deren Abzug während der Völkerwanderung übernommen haben und damit auch den Namen.

Siegfried Röder